

Wirtschaftsethik – Unternehmensethik – Unternehmerethik¹

Der 1998 verstorbene Soziologe Niklas Luhmann wurde einmal nach Münster eingeladen, um einen Vortrag zur Wirtschaftsethik zu halten. Er eröffnete sein Referat mit folgenden Worten: "Ich muß es gleich am Anfang sagen: es ist mir nicht gelungen herauszubekommen, worüber ich eigentlich reden soll. Die Sache hat einen Namen: Wirtschaftsethik. Und ein Geheimnis, nämlich ihre Regeln. Aber meine Vermutung ist, dass sie zu der Sorte von Erscheinungen gehört wie auch [...] die englische Küche, die in der Form eines Geheimnisses auftreten, weil sie geheimhalten müssen, dass sie gar nicht existieren."²

Als Theologe kann ich es mir natürlich heute nicht so leicht machen wie Luhmann seinerzeit. Und ich bin auch der festen Überzeugung, dass Luhmann irrt, dass es Wirtschaftsethik gibt und geben muss. Aber dennoch hat Luhmanns Kritik einen berechtigten Kern: dass nämlich eine Wirtschaftsethik die Realitäten der Wirtschaft, des Marktes, des Wettbewerbs kennen und anerkennen muss. Einem im Wettbewerb stehenden Unternehmer kann nicht einfach von Seiten der Ethiker verordnet werden, dass er seine Unternehmenspolitik allein an altruistischen Prinzipien orientiert.

Das ist ja der Kern des soziologischen Modells Luhmanns, seiner Gesellschaftstheorie. Luhmann analysiert die Gesellschaft der Moderne als eine in unterschiedliche Teilsysteme aufgeteilte Gesellschaft. Und diese Teilsysteme – die Wirtschaft ist ein solches Teilsystem, das Recht, die Politik, die Kunst, auch die Religion – diese Teilsysteme sprechen eine je eigene Sprache. Die Wirtschaft spricht die Sprache des Wettbewerbs, die Ethik spricht die Sprache der Tugendhaftigkeit, und die Kunst spricht die Sprache der Ästhetik. Die Notwendigkeit dieser Unterscheidung ist unstrittig und plausibel. Wer sich unter den Bedingungen des Wettbewerbs

¹ Gekürzte Form des Vortrages beim Neujahrsempfang der IHK Wuppertal-Solingen-Remscheid am 19.01.2011. Für seine Mitarbeit danke ich meinem Stellvertreter in Mönchengladbach, Dr. Arnd Küppers.

² Niklas Luhmann, Die Moral der Gesellschaft, 2008, 196.

unternehmerisch betätigt, wer also Gewinne erwirtschaften möchte, der wird sich grosso modo nicht nach einem ethischen oder ästhetischen, sondern nach einem ökonomischen Kalkül richten müssen. Das heißt zum Beispiel, wenn er sich als Produzent für einen Zulieferer entscheiden muss, wird er sich in den allermeisten Fällen für den mit dem im Angebot besten Preis-Leistungsverhältnis entscheiden und nicht für denjenigen, der den besten Charakter oder die schönsten LKWs hat.

Das Extreme an der Position Luhmanns ist aber nun, dass er behauptet, moralische Kriterien für das wirtschaftliche Verhalten gänzlich irrelevant sind. Wirtschaftsethik steht vor der Herausforderung, die Sprache, die Regeln des Wettbewerbs mit der Sprache, den Regeln der Moral zu vermitteln. Luhmann meint, dass diese Vermittlung nicht gelingen kann, dass Moral und Wettbewerb gegeneinander sprachlos bleiben.

In diesem Punkt glaube ich, irrt Luhmann. Und ich will im Folgenden eine Skizze versuchen, wie man meines Erachtens und wie Sie in ihrem unternehmerischen Handeln Moral und Wirtschaftlichkeit miteinander verbinden können.

Innerhalb der Wirtschaftsethik, wie wir sie an den Universitäten betreiben, unterscheiden wir drei Ebenen, an die ethisch-normative Überlegungen anknüpfen.³ Die erste Ebene, die Makroebene, ist die des *Systems* Wirtschaft. Die zweite Ebene, die mittlere oder Meso-Ebene, das sind die wirtschaftlichen Korporationen, nicht nur die Unternehmen, auch die Verbände und die Tarifparteien. Die dritte Ebene schließlich ist die Ebene des Entscheidens und Handelns der Wirtschaftssubjekte, der Unternehmer, aber auch zum Beispiel der Konsumenten.

Dieses Drei-Ebenen-Modell stellt natürlich ein stark vereinfachendes Konstrukt dar. Aber mit seiner Hilfe kann man sich der komplexen Wirklichkeit der Wirtschaft nähern.

Die *System- oder Makroebene* umfasst alle Fragestellungen, die die Gestaltung gesamtwirtschaftlicher Rahmenbedingungen betreffen. Die Volkswirte sprechen auf dieser Ebene von Ordnungspolitik. Es geht in ethisch-normativer Hinsicht auf dieser Ebene nicht um den in den letzten Monaten so häufig beschworenen ehrbaren Kaufmann, also nicht um persönliche Tugenden des Unternehmers, sondern es geht um die Ordnung, den

³ Siehe hierzu und zum Folgenden Reinhard Marx, Die Stakeholder eines Unternehmens. Unternehmerisches Handeln vor dem Anspruch der Ethik, in: Nothelle-Wildfeuer, Ursula/Glatzel, Norbert (Hrsg.), Christliche Sozialethik im Dialog. Zur Zukunftsfähigkeit von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Festschrift zum 65. Geburtstag von Lothar Roos, Graftschaff 2000, 465-482.

Ordnungsrahmen der Wirtschaft. Nicht die Unternehmer sind hier primär gefordert, sondern die Politiker, Regierung und Parlament, die im Wesentlichen über den durch Gesetze ausgestalteten Ordnungsrahmen bestimmen. Die Soziale Marktwirtschaft hat einen solchen Ordnungsrahmen, der auf den Grundsätzen des Eigentums, der Vertragsfreiheit, des Leistungswettbewerbs, der Subsidiarität, der bürgerschaftlichen Solidarität und des Ausgleichs von Macht- und Informationsungleichgewichten in asymmetrischen Vertragsverhältnissen (Schutzrechte zu Gunsten von Arbeitnehmern, Mietern, Verbrauchern etc.) beruht. Wirtschaftsethik, die sich mit der Frage der wirtschaftlichen Rahmenordnung beschäftigt, ist insofern auch Ordnungsethik und keine Tugendethik.

Auf der *Mesoebene* steht das Handeln von Unternehmen, von Korporationen wie dem IHK, eben von Organisationen mit spezifischen Interessen im Mittelpunkt. In ethischer und politischer Hinsicht geht es auf dieser Ebene um die Frage, wie berechnete Interessen bestimmter sozialer Gruppen in einen vernünftigen Ausgleich untereinander und im Hinblick auf das Gemeinwohl gebracht werden. Das in unserer Volkswirtschaft wichtigste Beispiel in diesem Bereich ist die Frage des Miteinanders der Arbeitsmarktparteien, der Tarifparteien und auch der Betriebsparteien. In der Sozialen Marktwirtschaft haben wir hier den anspruchsvollen Ansatz der Sozialpartnerschaft, einen Ansatz des gerechten Interessenausgleichs. Dieser liegt nicht nur auf der Systemebene, indem die Sozialpartnerschaft im Tarifvertragsgesetz, im Betriebsverfassungsgesetz oder im Mitbestimmungsrecht festgeschrieben ist, sondern muss im Miteinander der Partner gelebt werden.

Auf der Mesoebene geht es, um ein weiteres Beispiel zu nennen, auch um die Frage, wie Unternehmen sich im Wettbewerb ihren Mitbewerbern gegenüber verhalten und auch anderen Gruppen gegenüber. Im Hinblick auf die Kapitalgesellschaften spricht man in der Ethik von der Notwendigkeit einer Erweiterung des *Shareholder*-Ansatzes zum *Stakeholder*-Ansatz.⁴ Als Stakeholder eines Unternehmens werden alle sozialen Anspruchsgruppen (engl.: Stakeholder) bezeichnet, die jeweils eigene spezifische Informationsbedürfnisse und Anliegen gegenüber dem Unternehmen haben. Das heißt auf gut Deutsch: Die Unternehmensleitungen haben nicht nur die Rendite ihrer Gesellschafter und Aktionäre im Blick zu behalten, sondern auch die berechtigten Interessen der Beschäftigten, der Kunden, der ganzen Gesellschaft und auch der Umwelt. Das Kriterium für die Anerkennung von Stakeholdern ist also die ethisch begründbare Legitimität ihrer Ansprüche.

⁴ Siehe dazu auch Reinhard Marx, Das Kapital. Plädoyer für den Menschen, in Zusammenarbeit mit Arnd Küppers, München 2008, 239ff.

Auf der *Mikroebene* geht es um die Frage des konkreten Handelns der Wirtschaftssubjekt, der Marktteilnehmer. Es geht darum, für welche Produkte ich mich als Konsument entscheide, ob ich mich etwa bei importierten Textilien nur dafür interessiere, ob diese günstig sind oder auch dafür, unter welchen Arbeitsbedingungen diese hergestellt worden sind. Und im Hinblick auf die Unternehmensethik geht es auf der Mikroebene um die Frage des konkreten unternehmerischen Handelns, um die Frage der in moralischer Hinsicht richtigen Wahl zwischen verschiedenen Handlungsoptionen.

Dies sind die drei Ebenen, die man in der Wirtschaftsethik unterscheidet, und meines Erachtens krankt so manche wirtschaftsethische Debatte – sowohl im akademischen Bereich als auch im gesellschaftlichen Bereich – daran, dass man die Ebenen, die in der Realität natürlich fließend ineinander übergehen, gedanklich nicht genügend auseinander hält.

Wenn man es beispielsweise bei der Analyse der Wirtschaftskrise dabei belässt, die mangelnde Moral der Investmentbanker zu beklagen, dann springt man deutlich zu kurz. Das gilt für diese Krise im Besonderen, aber auch im Allgemeinen, wenn man die Wirtschaft in soziale, gemeinwohldienliche Bahnen lenken will. Das kann nicht der Moral des Einzelnen überlassen werden, der damit heillos überfordert würde. Wir Theologen sprechen in diesem Zusammenhang von der Erbsünde, die „auch bei der Interpretation der sozialen Gegebenheiten und beim Aufbau der Gesellschaft zu beachten“ (Civ 34) ist.⁵ Deswegen müssen unsere sozialen Strukturen, muss die Rahmenordnung der Wirtschaft so gestaltet sein, dass sie das individuelle wirtschaftliche Handeln in gemeinwohldienliche Bahnen lenkt. Das war in der Vergangenheit häufig nicht der Fall. Vielmehr hat die Rahmenordnung unmoralisches Verhalten in vielen Fällen begünstigt, oder andersherum formuliert: es der Moral schwer gemacht sich durchzusetzen. Das aber darf nicht passieren. Dafür ist der Mensch zu schwach.

Ein moralischer Grundsatz etwa, dessen grobe strukturelle Missachtung in der Finanzmarktkrise deutlich wurde und der dringend wieder in der Wirtschaftsordnung gestärkt werden muss, ist jener, dass derjenige, der einen Schaden angerichtet hat, dafür auch haften muss.⁶ Diejenigen, die als kurzfristig agierende Großanleger und als Investmentbanker das konservative Prinzip nachhaltiger Geschäftsführung missachtet und risikoreiche Strategien

⁵ Siehe dazu Peter Schallenberg, Fortschritt in der Wahrheit. Zum augustinischen Naturrecht in der Enzyklika „Caritas in veritate“, in: Die Neue Ordnung, Jg. 64, 96-101.

⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Arnd Küppers, Jenseits von Angebot und Nachfrage. Die Enzyklika „Caritas in Veritate“ und die Wirtschaftskrise, in: IKaZ Communio 38 (2009), 419-427.

verfolgt haben, wurden an den dadurch erwirtschafteten hohen Gewinnen jahrelang fürstlich beteiligt. Dann aber, als sich die Risiken aktualisiert hatten, trugen nicht sie die Folgen – konnten das aufgrund der geringen Eigenkapitalbasis, auf der sie ihre Geschäfte betrieben haben, auch gar nicht – sondern die Allgemeinheit.

Nach Walter Eucken (1891-1950), dem Freiburger Vordenker der Ordnungspolitik, ist die Haftung eines der konstituierenden Prinzipien einer funktionierenden Wettbewerbsordnung. Haftung bewirkt, - so schreibt er in seinen *Grundsätzen der Wirtschaftspolitik* von 1952 dass „die Disposition des Kapitals vorsichtig erfolgt. Investitionen werden umso sorgfältiger gemacht, je mehr der Verantwortliche für diese Investitionen haftet. Die Haftung wirkt insofern also prophylaktisch gegen eine Verschleuderung von Kapital und zwingt dazu, die Märkte vorsichtig abzutasten“⁷. Die Finanzmarktkrise kann sozusagen als eindrucksvoller Beleg ex negativo für diese Position Euckens betrachtet werden.

Eine andere moralische Größe ist die des Vertrauens. Eine freiheitliche Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ist auf die Ressource Vertrauen angewiesen.⁸ Freiheit und Vertrauen sind zwei Seiten einer Medaille. Wo Macht und Zwang herrschen wie einst im „real existierenden“ Sozialismus, bedarf es keines Vertrauens, ist Vertrauen gar systemwidrig. „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“ – die Urheberschaft dieses Zitats wird nicht zufällig dem Begründer des Sowjetkommunismus, Wladimir Iljitsch Lenin, zugesprochen. Eine freie Gesellschaft jedoch braucht das wechselseitige Vertrauen ihrer Mitglieder, weil es die Grundlage für freiwillige Kooperation und individuelle Risikobereitschaft ist, zwei wesentliche Voraussetzungen des Fortschritts.

Die moralische Kategorie des Vertrauens zeigt aber auch, dass – wie manche Ökonomen oder Sozialethiker behaupten – Ordnungspolitik alleine *nicht* ausreicht, eine reine Institutionenethik die Tugendethik *nicht* verzichtbar macht. Natürlich stellt sich die Frage des Vertrauens auch auf der Systemebene. Wir erleben das im Augenblick im ganz großen Stil auf der europäischen Ebene, wo das Vertrauen in das Haushalts- und Finanzsystem einzelner EU-Länder verlorengeht und das Gespenst einer Euro-Inflation am Horizont aufscheint. Ordnungspolitik muss sich bemühen, das zu erhalten und immer wieder zu erneuern, was Niklas Luhmann

⁷ Walter Eucken, *Grundsätze der Wirtschaftspolitik*, 7. Aufl., Tübingen 2004, 280.

⁸ Siehe hierzu Gerhard Schwarz, *Vertrauensschwund in der Marktwirtschaft* (Arbeitspapiere des Instituts für Genossenschaftswesen der Universität Münster, Nr. 63), Münster 2007, 5.

„Systemvertrauen“⁹ genannt hat. Dazu gehört beispielsweise und vor allem eine Geld- und Zinspolitik, die sich am Ziel der Währungsstabilität orientiert. „Der einzelne muß davon ausgehen können, daß er mit dem Geldsymbol auch wirklich die Möglichkeiten in der Hand hält, die es verspricht“¹⁰, wenn eine marktliche Wettbewerbsordnung funktionieren soll.

Aber Ordnungspolitik kann natürlich nicht jene Gründe des allenthalben diagnostizierten Vertrauensschwundes in unsere Soziale Marktwirtschaft auffangen, die eben auch im veränderten Verhalten einzelner Wirtschaftsakteure, insbesondere der Wirtschaftseliten liegen. Neben der institutionellen Glaubwürdigkeit muss auch eine persönliche Glaubwürdigkeit der wirtschaftlichen Eliten stehen.

Man denke beispielsweise daran, wie der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank, Josef Ackermann, sich doch in bemerkenswerter Weise von seinen Vorgängern unterscheidet: Hermann Josef Abs, der als erster Vorstandschef der Deutschen Bank nach dem Zweiten Weltkrieg die Kreditanstalt für Wiederaufbau verwirklichte und im Auftrag von Bundeskanzler Konrad Adenauer das Londoner Schuldenabkommen von 1953 aushandelte und damit maßgeblich zur Gesundung der Nachkriegswirtschaft beitrug. Oder Wilfried Guth, der im Auftrag von Bundeskanzler Helmut Schmidt auf dem Höhepunkt der Ölkrise 1975 den ersten Weltwirtschaftsgipfel vorbereitete. Altkanzler Schmidt hat in der Wochenzeitung *Die Zeit* die berechtigte Frage gestellt: „Wenn es jetzt einen transnationalen Notfall gäbe, auf welches Bankers Rat und Tat könnte sich die heutige Bundesregierung verlassen?“ Josef Ackermann kommt für Schmidt jedenfalls nicht in Frage.

Viele von Ihnen leiden zu Unrecht unter dem Vertrauensschwund, den Großbanken und auch Großkonzerne durch Managementfehler verursacht haben. Ich weiß, dass gerade viele mittelständische Unternehmer und Handwerker ihre soziale Verantwortung gegenüber den eigenen Mitarbeitern und dem ganzen Gemeinwesen sehr ernsthaft und engagiert wahrnehmen. Und diese Mittelständler werden nicht wie manche Großkonzerne mit staatlichen Subventionen gefördert. Und wenn sie ins Straucheln geraten, kommt nicht der Bundeskanzler oder der Wirtschaftsminister, sondern da kommt der Insolvenzverwalter und nicht selten der Gerichtsvollzieher, weil viele Mittelständler noch das persönliche Haftungsrisiko auf sich nehmen, zumindest einen Großteil ihres Vermögens in ihre Unternehmungen investieren. Der Erzbischof von München, Reinhard Kardinal Marx, hat in seinem Bestseller *Das Kapital* von

⁹ Niklas Luhmann, *Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*, 2. Aufl., Stuttgart 1973, 50.

¹⁰ Ebd., 53.

2008 zustimmend Wilhelm Röpke zitiert, einen der Begründer der Sozialen Marktwirtschaft:

„So erscheint der Unternehmer in einer auf echtem Wettbewerb beruhenden Marktwirtschaft im Grunde als ein treuhänderischer Verwalter der ihm anvertrauten Produktionsmittel, als ein – im Vergleich zu seinen Leistungen und im Vergleich zu den Kosten einer bürokratischen Staatswirtschaft im Durchschnitt sehr billiger – Funktionär der Gesellschaft, der seine Haut wirklich zu Markte trägt, während der Politiker nur die Verantwortung vor ‚Gott und der Geschichte‘ zu übernehmen pflegt. Ein solcher Unternehmer, der die bequemen Krücken der staatlichen Subventionen wie diejenigen des Monopols verschmäh, sollte vor jedem Angriff eines vulgären Antikapitalismus gesichert sein“¹¹.

Wilhelm Röpke war es auch, der bereits 1955 schrieb, dass die Grundlagen für die Zukunftsfähigkeit der Sozialen Marktwirtschaft *Jenseits von Angebot und Nachfrage* liegen. Das darf nicht falsch verstanden werden: Röpke war kein naiver Moralist, sondern Ökonom, einer der heute vielgescholtenen Neoliberalen, deren Ideen unsere Soziale Marktwirtschaft geprägt haben. Insofern wusste er natürlich um die Bedeutung der Ordnungspolitik. Richtige Ordnungspolitik war für ihn eine Funktionsbedingung der Marktwirtschaft. Aber die wirkliche Grundlage, das was die Marktwirtschaft trägt, liegt für ihn eben woanders, jenseits des Marktes und seiner Mechanismen: „die nüchterne Welt des reinen Geschäftslebens [schöpft] aus sittlichen Reserven, mit denen sie steht und fällt und die wichtiger sind als alle wirtschaftlichen Gesetze und nationalökonomischen Prinzipien. Markt, Wettbewerb und das Spiel von Angebot und Nachfrage erzeugen diese Reserven nicht, sondern verbrauchen sie und müssen sie von den Bereichen jenseits des Marktes beziehen. Auch kein Lehrbuch der Nationalökonomie kann sie ersetzen. Selbstdisziplin, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Fairneß, Ritterlichkeit, Maßhalten, Gemeinsinn, Achtung vor der Menschenwürde des anderen, feste sittliche Normen, - das alles sind Dinge, die die Menschen bereits mitbringen müssen, wenn sie auf den Markt gehen.“¹²

Der Schweizer Wirtschaftsjournalist Gerhard Schwarz, auch er ein über jeden Zweifel erhabener Wirtschaftsliberaler, nennt als Grundlagen persönlicher Glaubwürdigkeit des Unternehmers Kompetenz, Ehrlichkeit, Kommunikation und Fairness. Respekt seiner Mitarbeiter und seiner Mitbürger verschafft sich derjenige Unternehmer, der kann, was er tut, und der tut, was er kann, um seinen Betrieb, sein Unternehmen zum Erfolg zu führen. Wer

¹¹ Wilhelm Röpke, *Die Lehre von der Wirtschaft*, 12. Aufl., Bern/Stuttgart 1972, 258.

¹² Wilhelm Röpke, *Ethik und Wirtschaftsleben*, in: W. Stützel u.a. (Hrsg.), *Grundtexte zur Sozialen Marktwirtschaft*, Stuttgart-New York 1981, 439-450, hier 448.

möchte, dass Mitarbeiter und Betriebsräte in schwierigen Situationen einen Beitrag leisten, der muss – nicht nur in Krisenzeiten – ehrlich zu seinen Leuten sein, Herausforderungen und Chancen gleichermaßen transparent machen. Mitverantwortung und Mitbestimmung bedingen einander – das gilt dann aber auch für beide Parteien im System der Sozialpartnerschaft. Damit diese Partnerschaft gelingt, muss in den Unternehmen ein Klima der Kommunikation herrschen. Das zeichnet ja die Moderne insgesamt aus: Konflikte, Streitfragen werden in der Moderne nicht im Medium der Gewalt oder der Macht entschieden, sondern durch Kommunikation, darüber dass man miteinander redet. Ein modernes Unternehmen bildet diese kommunikativen Strukturen der Moderne auch bei der Gestaltung der internen Beziehungen ab – natürlich ohne dass ein Unternehmen in eine basisdemokratisch organisierte Kommune umgewandelt werden könnte. Schließlich Fairness: Ein Unternehmer, der glaubwürdig bleiben möchte, muss sich an seinen eigenen Maßstäben messen lassen. Er kann nicht Wasser predigen und Wein trinken. Dass sich so mancher DAX-Vorstand in den letzten Jahren an diesen einfachen moralischen Grundsatz nicht gehalten hat, ist einer der wesentlichen Gründe, dass das Vertrauen in die Soziale Marktwirtschaft jüngst merklich geschwunden ist.

Ich habe versucht, die Rede von der Wirtschaftsethik auf drei Ebenen zu differenzieren. Ziel einer umfassenden Wirtschaftsethik muss es sein, alle drei Ebenen mit ihren jeweiligen Gestaltungspotentialen in ihrem je spezifischen Gewicht einzubeziehen. Gemeinsam ist allen Ebenen, dass letztlich Menschen handeln. Sie greifen gestaltend in das Geschehen ein. Die Geschehnisse wirtschaftlichen Handelns werden eben nicht von unabänderlichen Vorgaben außermenschlicher Strukturen, Organisationen oder Systeme schicksalhaft bestimmt. Handlungsträger sind und bleiben weiterhin Menschen, Organisationen von Menschen und „Humansysteme“. Alle Ebenen sind gekennzeichnet durch verschieden große Handlungsspielräume und Handlungsbedingungen, die den Rahmen bilden für eine Ethik, die Selbstverpflichtung und Maßhalten ermöglicht.

In seiner Sozialenzyklika *Caritas in Veritate* erinnert uns Papst Benedikt XVI. daran, dass „jede wirtschaftliche Entscheidung eine moralische Konsequenz“ (CiV 37) hat. Vor bereits mehr als 20 Jahren hat er, damals noch Kardinal Joseph Ratzinger, es wie folgt gesagt: „Auch wenn Marktwirtschaft auf der Einordnung des einzelnen in ein bestimmtes Regelgeflecht beruht, so kann sie den Menschen nicht überflüssig machen, seine sittliche Freiheit nicht aus dem wirtschaftlichen Geschehen ausscheiden.“¹³ Dieser Satz variiert eines der großen Themen

¹³ Joseph Ratzinger, Marktwirtschaft und Ethik, in: Roos, Lothar (Hrsg.), Stimmen der Kirche zur Wirtschaft, 2. Aufl., Köln 1986, 50-58, hier: 52.

in dem theologischen Denken unseres Papstes, nämlich dass Freiheit an ein Maß, das Maß der Wirklichkeit, der Wahrheit gebunden ist.

Vielleicht hat die Krise, die wir derzeit erleben, ihre tiefste Ursache darin, dass allzu viele diese Einsicht vergessen haben.